Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 3

Artikel: Gandria : Ferien-Skizzen
Autor: Hedinger-Henrici, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662924

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir seit unserem gemeinsamen Schicksal verlebt hatten.

So nahe der Rettung waren wir, nein, schon gerettet waren wir — und da, als keiner mehr an Tod dachte, fiel unser Freund und Leidensgenosse... wir saßen und schwiegen und verstanden es nicht, faßten es nicht.

(Schluß folgt.)

Ein Stücklein Erde....

(Allerseelen).

Ein Stücklein Erde, das ist mein!
Und bin ich arm auch, ohne Hab und Gut,
Ich tauscht' um keinen Schatz das Plätzchen ein,
Wo Mütterlein im kühlen Grabe ruht!

Ein Nelkenbusch und einer Rose Pracht,
Sie leuchten mir von Ferne, wenn ich still
All mein Erleben trage durch die Nacht,
Wenn ich es Mütterlein erzählen will!

Da ist's so einsam und so menschenfern,
Hier such' ich Zuflucht aus der Not der Welt...
Die Liebe starb ja nicht! Sie ist mein Stern,
Der mir das Leben bis zum Wiederseh'n erhellt!

Frieda Tobler-Schmid.

Gandria.

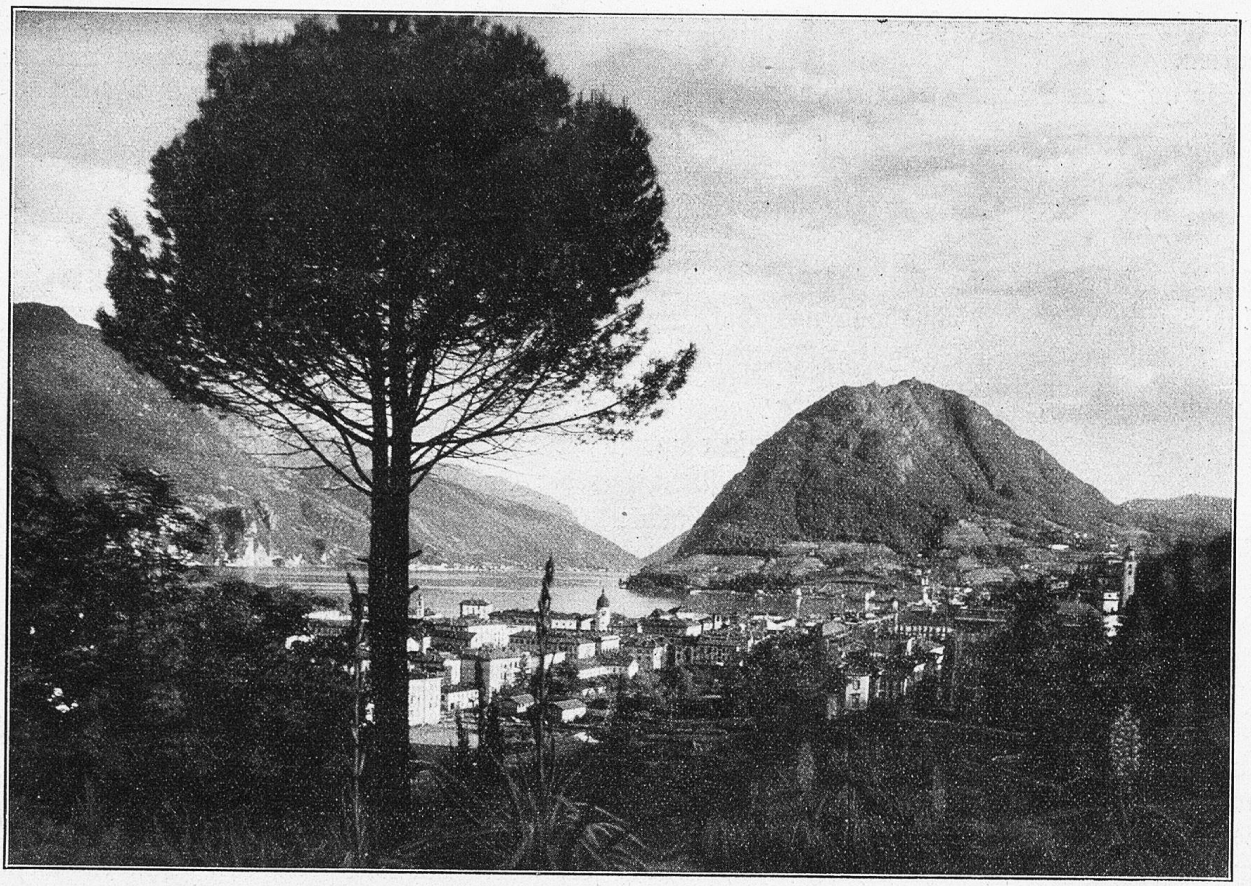
Ferien-Skizzen von P. Hedinger-Henrici.

Veramente! Hier in Gandria fange ich wieder an, an die Güte des Menschen zu glauben. Hier im Land der Sonne, der Freude, der wahren Lebensfreude. Noch nie habe ich hier ein gelangweiltes, mürrisches Gesicht gesehen, was nördlich des Gotthard leider zu oft der Fall war. Die Sonne des Südens hat göttliche Kraft; sie durchdringt das Gemüt des Menschen und strahlt aus ihm heraus als Herzensgüte, Musik und Lebenslust.

Und was hier besonders wohltuend wirkt: die Arbeit ist eine Lust, nicht eine Last, ein froher Drang und kein Zwang; sie gehört zum Leben so selbstverständlich wie der Wein und die Polenta. Ich habe hier auch noch niemanden fluchen hören. Gewiß, die Gandrianer haben kein leichtes Leben, der Boden ist wenig fruchtbar, und die steil zum See abfallenden Hänge mit ihren Gemüsegärtchen und Rebenlauben machen die Arbeit auch nicht leicht. Auch die Fischer führen kein behagliches Leben. Morgens um 3 oder 4 Uhr fahren sie mit ihren Barken hinaus, um die Netze einzuziehen. Sie singen dazu in den frischen Morgen hinaus, während sie angestrengt und im Takt rudern. Und abends, wenn sie um 8 oder 9 Uhr von der Arbeit heimkehren und der Mond auf dem leisbewegten Wasser seine flimmernde Straße baut, dann halten sie ein mit dem Rudern und singen, daß es weit in die Nacht hinaus klingt in melodischer, wehmütiger Sehnsucht. Und wenn dann die letzten Barken am Strande still neben einander ruhen, dann zittern noch heimliche Mandolinen- und Gitarrenklänge durch die Nacht und huschen wie die goldenen Schimmer des Mondes um die mattglänzenden Steinhäuser, worin die Menschen im gesunden Schlaf froh vollbrachter Arbeit liegen.

Heute, in der Morgenfrühe, als der See schon in allen Farben glitzerte, standen einige junge Burschen in der engen Hauptgasse und spielten auf ihren lieben Instrumenten der kommenden Woche ein Ständchen. Trotzdem es keine Polizeistunde gibt und trotzdem sie am vergangenen Sonntag Abend bis spät gespielt und getrunken haben, kennen sie keine Katzenjammerstimmung, sondern neue Lust und neue Musik. Aber nicht lange, dann gehen sie auseinander, der Fischer, der Schuhmacher, der Postangestellte und der Kellner, jeder an seinen Ort und an seine Arbeit.

Nun fällt mir Teodoro ein. Bei uns würde man ihm „Bierfuhrmann" sagen; hier paßt das Wort „Bierschiffmann" besser, da er das edle Naß per Barke von Lugano bringt. Teodoro ist eine besondere Zierde der Gegend und dazu ein herzensguter Mensch. Sein Farbensinn ist sehr entwickelt. Das beweist seine Kleidung am besten. Er sitzt in seiner Barke als Neger. Mit rotem Fez, schwarzgerußtem Gesicht, aus dem die Lippen rot hervorleuchten, sozusagen mit weißer Matrosenbluse, deren Kragen einmal blau gewesen, mit gelben, braungestreiften Hosen und weißen Segeltuchschuhen. Das



Lugano mit Monte Salvatore. Phot. L. Muther, Lugano.

ist Teodoro. Aber noch nicht ganz. Sein frohes Gemüt ist eigentlich doch die Hauptsache; er schwatzt und singt den ganzen Tag, belustigt Frauen und Kinder mit seinen drolligen Grimassen und gibt seine „arabischen" Lieder (italienischer und französischer Sprachensalat) mit Bravourstimme zum besten. Wenn Teodoro sonst jemand einen Gefallen tun kann, ist er stets bereit, er mit seinen 63 Jahren! Er hat bessere Tage gesehen, war einst ein wohlhabender Mann, dem aber das Unglück alles geraubt hat, nur nicht den Humor. Ja, guter Teodoro, du verstehst das Leben am rechten Zipfel festzuhalten, bist deshalb von allen geachtet und geliebt und vielleicht auch von manchem heimlich beneidet.

Einfache, glückliche Menschen meines lieben Gandria; ihr habt mir, ohne zu wollen, gezeigt, was Leben ist. Ich will das Glück dieser kurzen, sonnigen Tage bewahren und wirken lassen. Und wenn mich Trübsal und kalter Nebel des Nordens anfallen, will ich stille werden und mit den schönen Erinnerungen vertraute Zwiesprache halten!

*

Der Abend ist lau und die Sterne flimmern golden am Himmel. Der Mond ist aufgegangen; aber nur mit der einen Hälfte und steht über seinem vertrauten Gandria. Überall ist Stille. Feierabendfrieden ruht über dem See, über den weißen Steinhäusern, in denen hie und da ein Kerzenlicht flimmert und wieder verschwindet. Da erwachen Mandolinenklänge, zaghaft, fragend zuerst, bis dann die Gitarren mit kräftiger Hilfe einsetzen. Aus der engen, holperigen Hauptgasse singt es empor zu dem schmalen sternbesäten Stück Himmel, das über mattleuchtenden Häusern und Dächern gespannt ist. Der Mond steht etwas abseits und guckt ein wenig um die Ecken; er weiß, er würde die Gasse zu sehr erhellen.

Drei junge Burschen sind die Musikanten. Sie sitzen nahe am Boden auf einer Steinbank. In ihrem Munde schwebt die leichte Zigarette, aus der rote Fünklein flammen. Da und dort im tiefen Dunkel der Häuser sitzen kichernde Mädchen, alte Frauen und Männer, die leicht mit dem Fuß den Takt unterstützen. Und wenn ein Lied gespielt wird, summen sie leise mit und gedenken dabei glücklicher Tage und Stunden

Malerischer Winkel in Aragno (Tessin). Phot. L. Muther, Lugano.

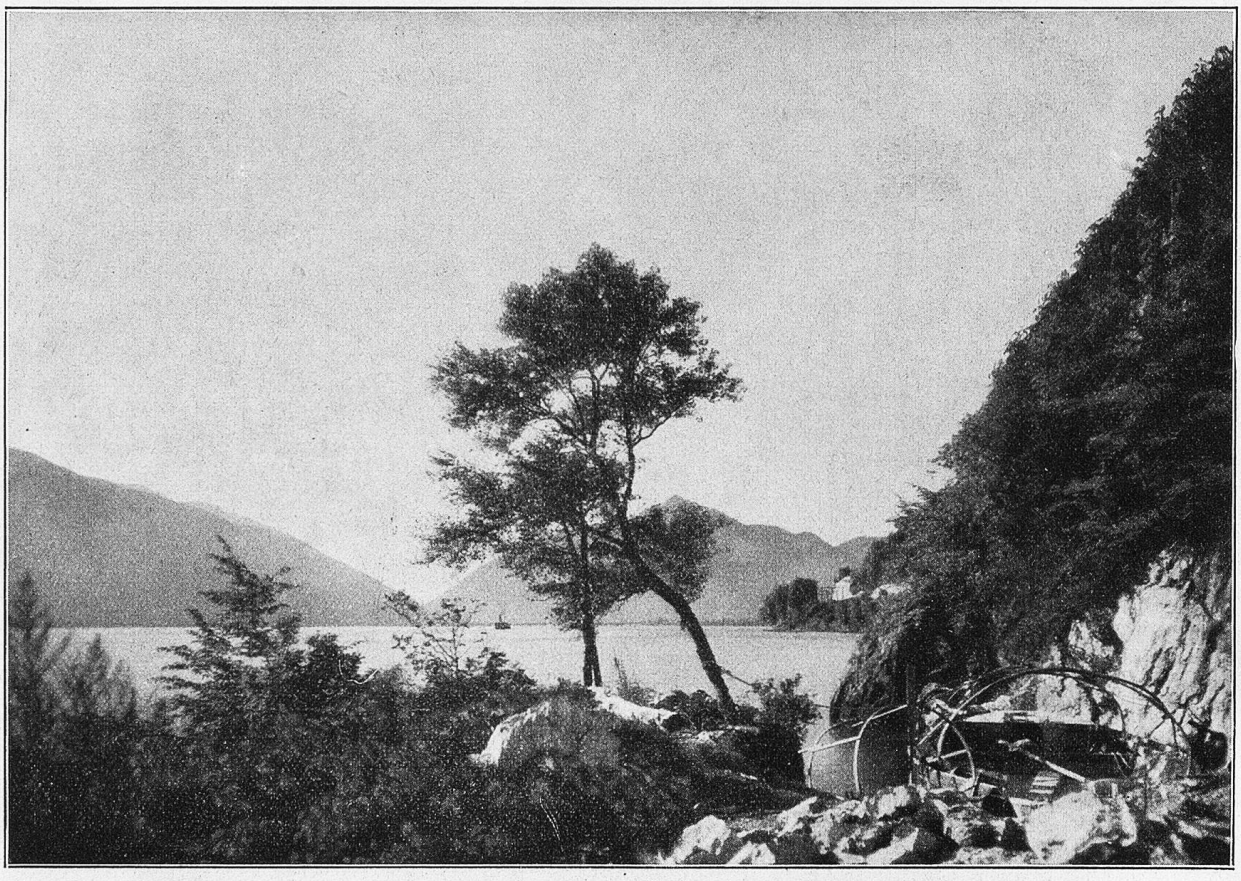
voller Duft und Sonnenglanz, die vielleicht sie beglücken werden oder schon beglückt haben.

Da steht jemand auf, tritt in die Mitte der Gasse. Auf dem breiten Kopf sitzt ein Hut von unsagbarer Form, die kurzen Beine stecken in hellen schlotterigen Beinkleidern. Wie nun ein wiegender Walzer beginnt, fängt die Gestalt an, allerlei drollige Sprünge und Verbeugungen zu machen. Sie bückt sich tief zu Boden, wendet sich nach links, nach vorn und hinten, springt einige Stufen hinan, neigt sich jetzt gegen ein Haus, eine lachende Frauenstimme und gemütliches Brummen der Alten wie ferner Donner ertönt. Jetzt kommt er auf uns zu mit ausgebreiteten Armen, so daß sich die Frauen eng aneinander schmiegen. Dicht vor uns hält er an und ergreift mit drollig ausgespreizten Beinen den Rückzug.

Die Musik hört auf. Unser Spaßmacher nimmt plötzlich gediegene Haltung an. Er tritt

entschlossen in ein Haus, befiehlt den Mädchen kurz und bündig ins Bett zu gehen und ist selber verschwunden. Einige Lichtstreifen huschen hin und wieder, eine schmale Hand zieht einen Vorhang und zwei funkelnde Augen spähen noch einmal hinaus, nach den Burschen hinüber.

Die Flämmlein ihrer Zigaretten glühen ein wenig heller, und ein sehnsüchtig Lied trägt den Gutnachtgruß hinüber. Buona notte! leiser oder lauter, das Klappern der Zoccoli, Knarren der Haustüren. Buona notte! Die Gasse ist still und verlassen. Nun schiebt sich der Mond etwas weiter und überschüttet die Mauernische, wo die Madonna wohnt, mit goldenem Licht. Und sie, die Holde, Reine, lächelt gütig hinter blühenden Nelken und Lilien.



Am Luganersee. Phot. L. Muther, Lugano.

Herbststürme.

Hoch aus Lüften schwebt ein wehlich Rufen
Auf der Schlucht geborstne Felsenstufen,
Wühlt und schwillt am Wetterföhrenhange
Und erstarrt zum rauschenden Gesange,
Und die sturmgebornen Winde singen
Von des Dunkels und des Lichtes Ringen.

Auf dem schwarzverhängten schwarzen Pferde
Reitet stumm der Schatten über die Erde,
Lächelnd auf dem blütenhellen Tiere
Sprengt der blanke Lichtgott zum Turniere.
Firmament und Erdenfeste zittern
Von der Hufe ungehörtem Schüttern.

Jäher schießen heut die schwarzen Zügel,
Tückisch reckt der Dunkle sich im Bügel:
Wenn die Abendglockenlaute fluten,
Muß der holde Gott des Lichtes bluten,
Und mit den gesenkten Flammenzeichen
Weicht er aus des Tags verkühlten Reichen.

Von des Hochlands eisgedeckten Türmen
Bis zum Sunde tost die Welt in Stürmen;
Wälder brausen vom Gebirge nieder,
Aus den Meeren rauschen Klagelieder,
Und die Winde stöhnen schluchzertrunken,
Daß im Streit das süße Licht gesunken.

Adolf Frey.